



Ettstraße



Body-Cam

Bayernweiter Rollout
startet in München

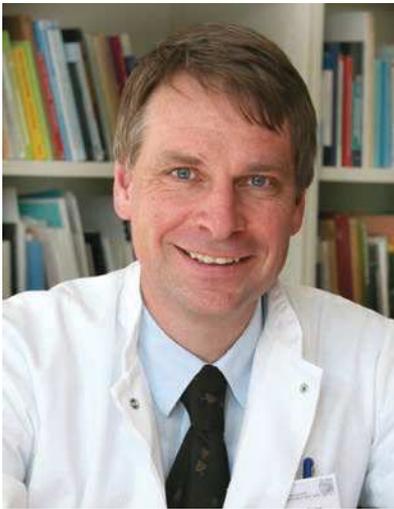
Werner Feiler

Vom Polizeipraktikant zum
Vizepräsident

Sicherheitskonferenz

Die Weltpolitik zu Gast
in München

Ungefragt nachgefragt – 7 Fragen an ...



Prof. Dr. Matthias Graw

Facharzt für Rechtsmedizin
Vorstand Institut für Rechtsmedizin der LMU München

„Zum Lächeln bringt mich ein Weißbier bei Fön in der Wintersonne.“

Sie bekommen Besuch von Freunden, die zuvor noch nie in München waren. Welche Orte zeigen Sie ihnen?

Prof. Dr. Matthias Graw:

Ich zeige ihnen in der Innenstadt den Viktualienmarkt und den Alten Peter. Außerdem gehe ich mit ihnen in die BMW-Welt und das Bergwerk im Deutschen Museum.

Peter Zehentner:

Ich würde ihnen den Sonnenaufgang auf dem Monopteros im Englischen Garten zeigen, wenn der Morgennebel noch wie eine Decke über den Wiesen liegt und dahinter die Stadt im Morgenlicht erstrahlt, den Geruch, das Rattern des Paternosters im Stadtbauamt oder im Polizeipräsidium München und zum Schluss den „Löwenbiergarten“ im Hofbräuhaus. Am Abend würde ich auf den Neuhofener Berg gehen und das Abendlicht über der Stadt genießen.

Wenn Sie an München und die Region denken, was stimmt Sie nachdenklich und was bringt Sie zum Lächeln?

Prof. Dr. Matthias Graw:

Nachdenklich stimmen mich die überfüllten Verkehrsmittel. Zum Lächeln bringt mich ein Weißbier bei Fön in der Wintersonne.

Peter Zehentner:

München wird voller und der Verkehr wird mehr. Aber nachdem ich den Verkehr in Teheran kennengelernt habe, lächle ich doch oft, wenn wir von einem Verkehrsinfarkt in München sprechen. Die Fahrspuren, Fahrtrichtungen, Ampeln und Straßenzeichen werden dort nur als Empfehlung angesehen, auch wenn die Polizei direkt danebensteht.

Der typische Münchner Schanddi (=Polizeibeamter) ist ...

Prof. Dr. Matthias Graw:

... ein aus der Tradition idealisierter Polizist, der mir so nicht persönlich bekannt ist.

Peter Zehentner:

... ein Bürger in Uniform, der Mensch geblieben ist. Jemand der weiß, dass Menschen Fehler machen und nach strenger Ermahnung auch mal ein Auge zudrückt. Er

kann gut unterscheiden zwischen dem menschlichen Fehlverhalten und dem Verbrechen. Für mich ist er auch jemand, der mit sehr großem, persönlichen Einsatz Täter ermittelt, die Bevölkerung schützt und unser aller Leben sicherer macht.

Mein einprägsamstes/schönstes Erlebnis mit der Münchner Polizei war ...

Prof. Dr. Matthias Graw:

... die gemeinsamen Unternehmungen „neben dem Dienst“.

Peter Zehentner:

... ein gemeinsamer Einsatz, der einen sehr schrecklichen Anlass hatte – den Tod eines Säuglings. (siehe Seite 42)

Wenn ich etwas bei der Münchner Polizei verändern könnte, wäre das ...

Prof. Dr. Matthias Graw:

... eine personelle Aufstockung.

Peter Zehentner:

... dass die Münchner Polizisten noch stolzer auf ihre Arbeit sowie

Peter Zehentner

Diplom-Sozialpädagoge
Rettungsassistent, Leiter KIT-München



„Der typische Münchner Schandi ist jemand, der mit sehr großem persönlichen Einsatz Täter ermittelt, die Bevölkerung schützt und unser aller Leben sicherer macht.“

die komplexe Institution Polizei und das Polizeipräsidium München wären und dies mit dem nötigen Respekt vor dieser schwierigen Aufgabe. Ich hoffe, die Polizisten sind froh über das gute Verhältnis zur Bevölkerung. Nach der Sicherheitskonferenz vor ein paar Jahren hatte ich mit zwei jungen hessischen Polizisten gesprochen, die ansonsten im Bereich der Frankfurter Bahnhofsgegend eingesetzt waren. Während der Siko bekamen sie an der Absperrung von einem älteren Ehepaar einen kleinen Beutel selbstgebackene Plätzchen geschenkt. Mit dem Gedanken, die Plätzchen könnten vergiftet sein, hatten sie sie aber weggeworfen...

Wenn ich bei der Polizei wäre, dann wäre ich ...

Prof. Dr. Matthias Graw:

... nicht Rechtsmediziner an der LMU und das wäre sehr schade!

Peter Zehentner:

... der schlechteste Ermittler ever! Das hat mal Harald Pickert zu mir gesagt, weil ich immer an das

Gute im Menschen glaube und für ein Verhör viel zu freundlich wäre. Darum bin ich ganz froh, dass das andere tolle Menschen machen und damit dafür sorgen, dass die Bürger und auch meine bezaubernde Tochter in Sicherheit leben können – Danke!

Allerdings wäre ich oft ein begeisterter Fahrgast des Pater-nosters im PP München.

Auf den Social-Media-Kanälen der Münchner Polizei wird oft der #gemeinsamfürmünchen verwendet. Was bedeutet für Sie ‚gemeinsam für München‘?

Prof. Dr. Matthias Graw:

Das Gleiche wie #gemeinsamfürhamburg, meine Heimatstadt – nur eben hier in München!

Peter Zehentner:

Ehrlich? Dann die Wahrheit! Während des Amoklaufs am 22.07.2016 nach 18 Uhr standen Streifenpolizisten mit ihre Waffen Richtung OEZ gerichtet. Zu dieser Zeit gingen viele davon aus, dass es sich um einen Anschlag wie in Paris

handelt, mit mehreren Anschlagsorten. Das KIT-München betreute viele geflüchtete Überlebende, Augenzeugen, Vermisste, mögliche Hinterbliebene – meist Münchner Bürgerinnen und Bürger – in der Nähe der dortigen Tankstelle in einer mehr als unsicheren Situation. Unser Abschnittsleiter für Psychosoziale Notfallversorgung ging zu den Polizisten, um aktuelle Infos über die Gefährdungslage zu bekommen und sagte zu einem: „Danke, dass Ihr uns (mit Eurem Leben) schützt!“ Darauf der Polizist: „Danke, dass Ihr uns gerade den Rücken freihaltet.“ – Gemeinsam für München, in guten wie in schlechten Zeiten!

Ein anderes Beispiel gerade an diesem Tag war auch die Pressearbeit, die Orientierung, Struktur, Ordnung und Sicherheit vermitteln sollte. Am Jahrestag des OEZ kam ich mit einem Pressesprecher ins Gespräch und er stellte fest, dass wir uns bei der Pressearbeit nie widersprochen hatten – auch hier waren wir gemeinsam für München!

Inmitten der Nacht...

Es war nachts um zwei, kurz vor Weihnachten. München erinnerte an ein Wintermärchen, so eingeschneit war die Stadt, als mich der Piepser aus dem Tiefschlaf riss. Von der Rettungsleitstelle erfuhr ich, dass mein Einsatz der Betreuung einer Mutter bei laufender Reanimation ihres Säuglings galt. Mit einem KIT-Fahrzeug fuhr ich nach Schwabing. Über Funk hörte ich, wie ein Kollege vom Rettungsdienst das avisierte Bett in der Klinik abbestellte. Der Säugling war also verstorben. Durch den Schnee war alles so leise und gedämpft, sogar die Einsatzfahrzeuge vor dem Haus wirkten wie in Watte gepackt. Das Zucken der Blaulichter hatte etwas Unwirkliches, es kam mir vor, als würden sie langsamer blitzen.

An einem Hilfeleistungslöschfahrzeug lehnte ein Feuerwehrmann und rauchte eine Zigarette. Ich grüßte ihn. Er winkte mich zu sich: „Kimm amoi bittschön her, ich muss dir was erzählen.“ Und das tat er dann auch: „Wie wir angekommen sind, hat die Mutter des Babys schon versucht zu reanimieren. Der Kollege von der Leitstelle hat ihr erklärt, was sie machen muss. Und sie wollt dann auch nicht weg, wie wir übernommen haben.“

„Das passt schon“, sagte ich. Unserer Ansicht nach sollen diejenigen Angehörigen, die das möchten, bei einer Reanimation dabei sein dürfen.

„Aber jetzt hab ich ein Problem“, seufzte der Kollege. „Was für eins?“, erkundigte ich mich.

„Des is mir voll peinlich. Aber anscheinend hab ich bei der Reanimation brutal geflucht. Ich hab des ja gar ned gemerkt. Die Kollegen hams mir erzählt. Und jetzt wär meine Bitte an dich, dass du der Frau da oben sagst, dass ich nicht wegen ihr geflucht hab. Ich hab auch nicht geflucht, weil ich um zwei in der Nacht ausm Schlaf gerissen worden bin. Ich bin Rettungsassistent bei der Feuerwehr mit Leib und Seele und ich steh gern auf wenn's wichtig ist und des war total wichtig. Aba des Scheiß-EKG hat mich fertig gemacht.“

Ich verstand nur Bahnhof.

„Wir ham des EKG-Gerät gestern aus der Reparatur gekriegt. Und was is? Nach zwei Minuten gibt's schon wieder den Geist auf. So a Schlamperei! Da hab ich mich halt aufregen müssen. Und jetzt denk ich mir, vielleicht glaubt die Mutter, dass mir des Baby hätten retten können. Aber bei meiner Ehre, ich sag dir: Da war nix mehr zum Machen, damit hat des EKG nix zu tun gehabt. Und drum tut mir des mit dem Fluchen

jetzt auch so scheißleid. Sagst du des der Frau?“
„Das mach ich.“

Über eine knarrende breite Holztreppe gelangte ich in den ersten Stock des Hauses. Kurz darauf trafen zwei professionell zurückhaltende, sehr emphatische Streifenpolizisten ein, die die Dramatik der Situation sofort verstanden, mich in meiner Arbeit unterstützten und mit denen ich mich im Sinne der Mutter abprechen konnte. Etwas später kam dann ein toller Kollege von der Kripo. „Kannst ihn anziehen“, ließ er mich wissen und meinte damit den Säugling, der zur Reanimation entkleidet worden war. „Danke!“

Ich entfernte den Beatmungsschlauch aus dem Hals des Säuglings und die Nadel aus dem speckigen Ärmchen. Nach einem kurzen Gespräch mit der Mutter und der Frage, ob sie dies möchte, holte ich das Kind aus der Wiege und legte ihr den Säugling in den Arm. Und während sie ihn leise weinend betastete, liebte, dachte ich, dass das Wort begreifen wirklich etwas mit anfassen zu tun hat. Indem sie ihr totes Kind berührte, drang die schreckliche Gewissheit in sie ein. Der Vater des Kindes erschien mit einem Kollegen aus seiner Nachtschicht und auch ihm half das Berühren beim Begreifen.

Einige Zeit nachdem die Großeltern eingetroffen waren, klingelte der Bestatter. Ihn hatte die Polizei informiert, da es sich um einen unklaren Tod handelte und der Säugling beschlagnahmt war. Der Mann war allein gekommen. Den weißen Kindersarg, den er unter einen Arm geklemmt trug, konnte er ohne Hilfe tragen. Der Kripobeamte hielt den Mann im Flur auf. „Warten 'S amal kurz, bitte.“ Dann fragte er mich: „Wär es nicht gut, wenn die Eltern das machen würden?“

Ja, das wäre gut. Wir boten es ihnen an. Dann stellten wir den Sarg auf den Wohnzimmertisch, der Bestatter öffnete ihn und die Eltern konnten ihr Kind zur letzten Ruhe betten. Auch wenn es in der Rechtsmedizin wieder herausgenommen würde, so war dies doch ein wichtiger ritueller Akt und ich war beeindruckt von der Feinfühligkeit des Kriminalers. Als auch noch die Großeltern erschienen, merkte ich, dass es ein guter Zeitpunkt war, mich zu verabschieden. Diese Familie gab sich gegenseitig Halt. Meine Kollegen waren bereits abgerückt. Aber ich hatte ja noch ein Versprechen einzulösen, das ich dem Kol-

legen von der Feuerwehr gegeben hatte. So fragte ich die Mutter „Frau S., wie haben Sie den Einsatz vom Rettungsdienst denn erlebt?“, und nahm an, sie würde sich nun über den fluchenden Feuerwehrmann beschweren, und ich würde ihr erklären, was der Kollege mir erzählt hatte.

Stattdessen sagte sie: „Ich bin aufgewacht, weil ich zur Toilette musste. Da habe ich nach Jonas geschaut und gemerkt, dass er nicht mehr atmet. Ich habe sofort die 112 gewählt und alles gemacht, was die Frau am Telefon mir sagte, bis die Helfer kamen. Es waren sehr viele und alle haben alles Menschenmögliche getan. Aber einer von der Feuerwehr, der war schon ein wenig älter, er hatte einen dunkelblauen Pullover an, der hat bis zum Letzten um unser Kind gekämpft, zum Schluss war der völlig nassgeschwitzt. Schauen Sie sich den Küchentisch an, der ist noch ganz nass, so hat der Mann um mein Kind gekämpft!“ „Es hat zwar“, sie schluchzte, „nichts geholfen, aber ich bin ihm und Ihnen allen unendlich dankbar.“

Dem Philosophen Theodor W. Adorno wird der Satz zugeschrieben: „Im Abschied halten die Begriffe inne und werden zu Bildern.“

Wenn das KIT-München erscheint, ist das Schreckliche geschehen und kann nicht mehr rückgängig gemacht werden. Der Tod ist eine Einbahnstraße. Dass er zu keiner Sackgasse wird, dafür setzen wir uns ein, gerade auch, indem wir die Menschen unterstützen, ihre Bilder zu schaffen, mit denen es sich weiterleben lässt, vielleicht irgendwann sogar gut weiterleben lässt.

Es macht einen großen Unterschied, ob ein Säugling beim Abschied mit aufgeschnittenem Strampelanzug, einem Schlauch im Hals und einer Kanüle im Arm auf dem Teppich liegt. Oder ob er friedlich auf einem weißen Kissen ruht oder in den Armen der Mutter oder des Vaters liegt.

Dies für die Menschen zu tun, ist meine Motivation. Und ich bin mir sicher, damit bin ich im KIT-München nicht alleine. Der Münchner Polizei bin ich unendlich dankbar für die vielen Jahre sehr guter Zusammenarbeit zum Nutzen der Betroffenen.

Peter Zehentner,
Leiter KIT-München

Meinungen

Sehr geehrte Damen und Herren!

Mit Genugtuung habe ich heute in der FAZ gelesen, dass die Bande der falschen Polizisten gefasst ist und vor Gericht steht.

Auch bei uns in Bochum haben sie mit demselben Trick Beute gemacht: erst telefonisch verängstigt, die Gangster hätten unsere Adresse auf einem Zettel und kämen jetzt zu uns, aber sie, die „Polizisten“ wollten sie aufhalten und festnehmen.

Dann neuer Anruf: Jetzt wären sie festgenommen, einer hätte eine geladene 9mm-Pistole bei sich gehabt!!!

Alle Goldmünzen und Goldschmuck sollten wir sofort zurechtlegen, zur Abholung bereit! Wir beide (beide 86 Jahre alte Rentner) gehorchten, nur ich gab glücklicherweise an, keinen Goldschmuck zu besitzen, nur Modeschmuck! So kam ein körperlich

zerbrechlicher „Polizist“ bei uns an und holte unseren Goldschatz von 19 Krügergold = ca. 20.000 Euro in einer Stofftasche ab und ward nicht mehr gesehen.

Übrigens sind wir keinesfalls Steuerhinterzieher, sondern zahlen auch mit Hilfe eines Steuerberaters artig unsere Steuern.

Natürlich schämt man sich, so hereingefallen zu sein. Aber bei der Polizei erfuhren wir dann, dass es in Bochum zahlreiche Fälle mit genau demselben Trick gegeben hätte. Ein kleiner Trost.

Auf jeden Fall sind wir der Polizei in München jetzt dankbar, dass sie diese Ganoven hinter Gitter setzen und unschädlich machen konnten.

*Mit freundlichen Grüßen
Fam. G.*